

Zur Methodik.

Das vierte Pythische Epinikion des Pindaros.

Es ist eine von Directorenconferenzen und auf Philologenversammlungen vielfach verhandelte Frage, welche Grenzen dem Gymnasium in der Lectüre der schwereren griechischen und römischen Schriftsteller zu stecken seien.

So sehr auch im Einzelnen die Ansichten in dieser Beziehung auseinander gehen, so treffen dieselben doch im Wesentlichen darin zusammen, dass Pindaros, Aischylos, Aristophanes, die grösseren Dialoge des Platon, namentlich der Phaidon, auch wohl die Reden des Thukydides, besonders die drei Perikleischen, von der Schullectüre auszuschliessen seien; ja einige wollen sogar auch hinsichtlich des Sophokles eine Beschränkung eintreten lassen.

Wenn nun unser Johanneum seit länger als vierzig Jahren eine solchen Ansichten zuwider laufende Praxis befolgt und demnach auch in der zweiten Hälfte des gegenwärtigen Schuljahrs die Epinikien des Pindaros wiederum in den Kreis der Schullectüre gezogen hat, so kann uns eine Rechtfertigung unseres Verfahrens wohl kaum erlassen werden.

Im Allgemeinen können wir nun nicht zugeben, dass junge Leute von 18 bis 20 Jahren, in welchem Alter in der Regel unsere Primaner stehen, falls sie von unten auf normal gebildet sind, nicht die sprachliche und geistige Fähigkeit besitzen sollten, unter der Leitung eines einsichtigen und des Gegenstandes mächtigen Lehrers in das Verständniss oben genannter Schriftsteller einzudringen. Wir würden es geradezu als ein gegen unsere reifere Gymnasialjugend begangenes Unrecht betrachten, wenn wir derselben nach jahrelanger, mühseliger, treuer Arbeit in den unteren und mittleren Classen die schönsten Blüten des hellenischen Geistes vorenthalten wollten, zumal nach dem Zuschnitt unserer Facultätswissenschaften es wohl zu den seltenen Ausnahmen gehört, dass Juristen und Mediciner auf der Universität noch philologische Collegien hören; in einem vermeintlichen Vorgreifen von Seiten der Schule aber die Ursache solcher Verabsäumung suchen zu wollen, dürfte sicherlich eine unberechtigte Ansicht sein.

Freilich kommt auch in dieser Beziehung alles darauf an, wie die Sache betrieben wird. Ein oberflächliches Lesen, oder eine Vorbereitung mit Hilfe von Übersetzungen, oder ein Sichselbstgenügen des Lehrers ohne Heranziehen der Schüler halten auch wir für eine nicht zu entschuldigende Selbsttäuschung. Doch eine solche Erfahrung haben wir bei strengster Achtsamkeit auf uns selbst wie auf unsere Schüler bisher noch nicht gemacht: im Gegentheil

haben wir erfreuliche Beweise gehabt von tiefem Eindringen in den Geist der Schriftsteller durch gelungene metrische Bearbeitungen theils im Versmasse des Originals, theils in entsprechenden verwandten Rhythmen. Freilich lässt sich nicht in Abrede stellen, dass eine Generation für ein solches Verständniss befähigter ist, als eine andere; und so haben denn auch wir in der Wahl der schwereren Schriftsteller uns hauptsächlich dadurch leiten lassen. War eine Generation ausnahmsweise nicht dazu angethan, so liessen wir eine Beschränkung eintreten; glaubten wir dagegen eine genügende Befähigung voraussetzen zu dürfen, so haben wir uns an den Phaidon des Platon gewagt und daran die Wolken des Aristophanes angeschlossen, da wir die namentlich durch die sechste Hypothese hervorgerufene Ansicht nicht theilen, dass unsere Wolken in Folge der unvollendet gebliebenen Überarbeitung bis zur Ungeniessbarkeit durch einander geworfen seien.*) In den Cyclus der Oidipustragödie des Sophokles haben wir denn nach dem Oidipus auf Kolonos die Sieben vor Theben des Aischylos eingereiht und uns durch Ritschls verdienstliche Aufschlüsse über diese Tragödie hinlänglich in den Stand gesetzt gesehen, den Schülern auch in metrischer Hinsicht das Verständniss des Stückes zu erschliessen. Für Pindaros aber bieten Böckhs und Dissens Commentare sowie die handschriftlichen Aufzeichnungen aus Otfried Müllers Vorlesungen eine ausgiebige Fundgrube. Als nicht unbedeutender Nebengewinn von der Lectüre des Pindaros ist sicherlich der anzuschlagen, dass seine einfache durch Unverständniss weniger corrumpierte rhythmische Gliederung am leichtesten und sichersten in das Verständniss der weit schwierigeren Rhythmen der tragischen Chöre einführt, die doch kein Verständiger als poetische Prosa nach dem Accente wird recitieren lassen. Durch diesen Gesichtspunct haben wir uns denn auch in der Aufeinanderfolge der von uns gewählten Epinikien leiten lassen: wir haben mit streng dorischen begonnen und sind erst von diesen zu den in beweglicheren Rhythmen componierten übergegangen. In den Kreis unserer Lectüre aber haben wir von diesem Dichter gewöhnlich das erste, zweite, sechste und siebente Olympische und das erste und vierte Pythische Epinikion gezogen, gerade die grösseren, weil wir glaubten eben in diesen die wunderbare Kunst des Dichters am besten nachweisen zu können. Wenn wir die Behandlung des vierten Pythischen Epinikions, des umfangreichsten von allen, mit welchem wir diesmal unsere Lectüre beschlossen haben, zu unserer Rechtfertigung den Fachgenossen vorlegen, so liegt uns die Ansicht fern, als könne höhere Begabung und tiefere Gelehrsamkeit nicht noch weit vollkommneres geben: auch verzichten wir bei der rein methodischen Tendenz unserer Aufgabe von Haus aus auf jeden Anspruch, die Wissenschaft durch neue Resultate bereichert zu haben: sollte es uns jedoch gelungen sein etwas dazu beizutragen, den Dichturfürsten, der weder an Hoheit der Gedanken noch an Tiefe der ethischen Ideen seines Gleichen findet, in die Schullectüre der reiferen Gymnasialjugend einzuführen, so glauben wir unsern Zweck nicht verfehlt zu haben.

1. Darlegung des historisch-mythischen Stoffes.

Das vierte Pythische Epinikion feiert einen Sieg, welchen Arkesilas der vierte, König von Kyrene, mit einem Viergespann in Pytho 464 errungen hatte. Arkesilas war nicht persönlich in Pytho gewesen, sondern hatte sein Gespann durch einen nahen Verwandten Euphemos und seinen Wagenlenker Karrhotos dorthin geschickt. Euphemos benutzte seinen

*) Wir theilen Ritschls in dessen Vorlesungen ausgesprochene Ansicht, dass die *δεύτεραι νεφέλαι* sich von den *πρώται* hauptsächlich durch die Parabase unterschieden haben.

Aufenthalt in Griechenland, für seinen Herrn Krieger zu werben. Zur Verherrlichung dieses Sieges durch zwei Epinikien, das vierte und fünfte Pythische, wurde Pindaros bewogen durch Vermittelung des Demophilos, eines nahen Verwandten des Arkesilas, welcher von diesem vertrieben in Theben lebte. Die beiden Epinikien konnten mit demselben Schiffe, welches die Procession zurückführte, von Theben nach Kyrene gebracht werden. Das fünfte kleinere wurde wahrscheinlich sogleich bei der Ankunft in Kyrene während der Procession gesungen, während das grössere vierte dem sich daran schliessenden Komos vorbehalten blieb.

Arkesilas stammte in achter Generation von Battos dem Stammler von Thera ab, welcher, als er in Pytho Erlösung von seinem Leiden suchte, vom Gotte die Verheissung erhielt, er werde in Libyen einen gesegneten Staat gründen. Battos leitete seinen Ursprung von dem Argonauten Euphemos und der Lemnierin Malicha her, dem einst auf der Rückkehr von Kolchis bei der Abfahrt vom See Tritonis in Libyen der Triton als Gastgeschenk eine Erdscholle gereicht hatte, als Anwartschaft für seine Nachkommen zu einem dereinstigen Wohnsitze und Reiche in Libyen. Dies gieng in Erfüllung, als Battos, der siebenzehnte von den Nachkommen des Euphemos, von der Insel Thera aus im Jahre 732 eine Kolonie nach Libyen führte und Kyrene gründete. Dies würde schon in der vierten Generation nach Euphemos zur Zeit der Völkerbewegung, welche in Folge der dorischen Einwanderung im Peloponnes entstand, unmittelbar von Lakonika aus geschehen sein, wie Medeia auf der Heimkehr von der Argonautenfahrt bei der damals Kalliste genannten, später Thera umgenannten Insel den steuernden Heroen enthüllte, wäre die verhängnissvolle Erdscholle von dem Euphemos in seine Heimat Tainaros in Lakonika gebracht worden und nicht durch Unachtsamkeit der Hüter bei der Insel Kalliste ins Meer entglitten. So mussten erst noch dreizehn Zeitalter verstreichen; die Insel Kalliste selbst erst, unter der Führung des Theras, eines der von Theben nach Lakonika hingewanderten Aigiden, sowie des Sesamos, eines der von Lemnos vertriebenen und ebenfalls in Lakonika eingewanderten Nachkommen des Argonauten Euphemos, von Lakonika aus um das Jahr 1080 kolonisiert werden, damit ein von dem dorischen Lakonika ausgegangenes Inselvolk später die Kolonisten Kyrenes würden.

Die neue auf einer fruchtbaren Hochebene gelegene Stadt blühte in Eintracht herrlich auf, indem immer ein Battos mit einem Arkesilas in der Herrschaft abwechselte bis zum zweiten Arkesilas, unter welchem Bürgerkrieg ausbrach. Auch Arkesilas der vierte musste einen Aufruhr dämpfen, an überstandene innere Stürme erinnert das fünfte Pythische Epinikion v. 11, wobei er vielleicht zu streng verfahren war und namentlich mehrere seiner Gegner, unter ihnen den Demophilos, einen nahen Verwandten, geächtet zu haben scheint: vielleicht hatte der Charakter des Arkesilas noch die eine oder andere dunkle Seite, welche die Muse des Dichters zu ernster Mahnung stimmte. Demophilos war zu seinen Stammesgenossen in Theben geflohen, und auf seine Veranlassung übersandte jetzt Pindaros dem Arkesilas die beiden Gedichte. Nach einem alten Orakel sollte mit dem vierten Arkesilas das Königthum in Kyrene enden. Dieses Orakel gieng unter Arkesilas in Erfüllung: er wurde ermordet; sein Sohn Battos gab den Kyrenaiern eine demokratische Verfassung und zog sich nach den Hesperiden zurück, eine vielleicht vom Vater bereits in Aussicht genommene Zuflucht.

Dies sind die historisch-mythischen Momente, welche dem Dichter für sein Gedicht zu Grunde lagen, gleichsam die *materia poetica*, aus welcher er ein ebenso erhabenes, als kunstvolles Gedicht geschaffen hat.

2. Rhythmische Gliederung.

Strophe.

V. 1.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ epitritus.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup$ penthem. dact.		
2.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ idem.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$ tripod. dact. cat. in dis.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ epitritus.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup$ penthem. dact.
3.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ idem.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$ idem.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ dimeter epitrit.	
4.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$ tetrapod. dact. cat. in dis.		$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ epitritus.	
5.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$ tripod. dact. cat. in dis.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ epitritus.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup$ ditroch. cat.	
6.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup \underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ dimeter epitrit.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$ hepthem. dact.		
7.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup \underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ idem.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \underline{\text{I}} \cup \cup$ ditroch. cat. bis.		
8.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup \underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ idem.			

Epodos.

1.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ epitritus.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$ tripod. dact. cat. in dis.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup \underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ dimeter epitrit. cat.
2.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$ tripod. dact. cat. in dis.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ epitritus.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup$ penthem. dact.
3.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup \underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ dimeter epitrit.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$ penthem. dact.	
4.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$ adonius.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup \underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ dimeter epitrit.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup$ penthem. dact.
5.	— anaer.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$ tetrapod. dact. cat. in dis.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ epitritus.
6.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup \underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ dimeter epitrit.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup$ dipod. dact. cat. in syll.	
7.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ epitritus.	$\underline{\text{I}} \cup \cup \cup \cup \cup \cup \cup$ penthem. dact.	$\underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup \underline{\text{I}} \cup \underline{\text{II}} \cup$ dimeter epitrit.

Betrachten wir das vorliegende Schema, so finden wir sowohl in den Strophen, als in der Epodos daktylische und trochäische Reihen miteinander verbunden. Die daktylischen enden theils auf eine Thesis, theils auf eine Arsis*) und zwar die thetisch endenden immer mit zwei langen Silben. Die trochäischen Reihen sind theils Dipodien, theils Tetrapodien und haben die zweite Thesis stets lang mit Ausnahme des fünften Verses der ersten Strophe sowie des siebenten der Epodos, in welchen die zweite Thesis kurz ist. Wir können hieraus den Schluss ziehen, dass dieses nicht Ditrochäen, sondern die sogenannten *ἐπίτριτοι Δώριοι* sind, welche ihren Namen von ihrem Verhältnisse der Arsis zur Thesis haben, indem der nachfolgende Spondeus den vorhergehenden Trochäus ganz und $\frac{1}{3}$ von demselben in sich enthält, so dass also das Verhältniss $1\frac{1}{3} : 2$ oder $3 : 4$ stattfindet: *Δώριοι* aber heissen sie von ihrer häufigen Anwendung in der dorischen Lyrik. Die oben bemerkten

*) Thesis und Arsis verstehen wir im Sinne der neueren Metriker: die alten Musiker nannten Thesis, was wir Arsis nennen und umgekehrt.

beiden Ausnahmen finden ihre Erklärung darin, dass in beiden Fällen ein anderes Versmass darauf folgt, so dass also die Kürze als doppelzeitige Silbe betrachtet werden kann.

Die dorischen Epitriten unterscheiden sich von den trochäischen Dipodien dadurch, dass sie ihren Hauptictus auf der zweiten Arsis haben $\cup \cup \cup$, wodurch die nachfolgende Thesis um so fühlbarer ward. Sie werden in unserm Epinikion theils einzeln, theils verdoppelt angewendet: im achten Verse der Strophe ist die erste Länge aufgelöst, nur in der zweiten und dritten Strophe sowie in der vierten Antistrophe findet sich eine Länge und zwar in beiden letzteren Fällen in einem Eigennamen: im ersten Verse der Epodos werden die Epitriten auch katalektisch gebraucht.

Ausser diesen dorischen Epitriten kommen am Schlusse des fünften Verses der Strophe ein katalektischer Ditrochäus $\cup \cup$ und am Schlusse des siebenten Verses der Strophe zwei katalektische Ditrochäen $\cup \cup$ vor.

Die dorischen Epitriten gehen den daktylischen Reihen theils voran, theils folgen sie denselben nach. Da sowohl die Epitriten als die daktylischen Reihen mit Arsen beginnen und mit Thesen enden — mit Ausnahme des siebenten Verses der Epodos, wo die Epitriten auf eine mit der Arsis schliessende daktylische Reihe folgen —; so findet im Rhythmus ein ununterbrochener, ebenmässiger Fortschritt von Arsis zu Thesis und von Thesis zu Arsis statt, was dem Rhythmus den Charakter grosser Ruhe verleiht und von den Alten *εἰρηδμία* genannt wurde.

In der Strophe enden die beiden ersten Verse mit einer Arsis, die beiden folgenden mit der Thesis, die drei darauf folgenden wiederum mit der Arsis, der letzte als Abschluss selbstverständlich mit der Thesis.

In der Epodos schliessen die vier ersten Verse mit einer Arsis, der fünfte mit einer Thesis, der sechste wiederum mit einer Arsis, der letzte mit einer Thesis.

In der Strophe folgt auf einen mit der Arsis schliessenden Vers immer ein epitritisch beginnender, dagegen auf einen epitritisch endenden immer ein daktylisch anhebender.

In der Epodos herrscht dieses Gesetz nur zwischen dem zweiten und dritten, dem sechsten und siebenten Verse; im ersten und zweiten folgt auf einen mit katalektischem Epitritus schliessenden Vers ein daktylisch beginnender, im dritten und vierten auf eine mit der Arsis schliessende daktylische Reihe ein Adonius; im vierten und fünften Verse wird die daktylisch arsische Katalexis durch eine Anakrusis mit dem daktylisch anhebenden Verse vermittelt.

Sowie das Hinzutreten der schweren dorischen Epitriten das rasche Vorstürmen der daktylischen Reihen hemmt und denselben bei allem Schwunge und Feuer eine majestätische Ruhe und Feierlichkeit verleiht, welche durch die Continuität der Rhythmen und die schweren spondeischen Ausgänge der den Epitriten vorangehenden daktylischen Reihen noch bedeutend gehoben wird; so bietet der Wechsel daktylischer Reihen, sowohl der sanft dahin gleitenden thetisch abschliessenden, als der zu jäh arsischem Abschlusse vorstürmenden mit den schwer daher schreitenden Epitriten und deren wuchtig einschlagender Arsis dem Dichter ein stets bereites Material, die innere Bewegung seiner Gedanken rhythmisch zu verkörpern und diese rhythmische Bewegung dem Gefühle des Hörers in gleicher Weise mitzuthemen — rhythmische Wirkungen, wie sie beinahe jeder Vers in unübertreffbarer Weise hervorbringt.

Das sind die viel gepriesenen Daktylo-Epitriten, die Hauptträger des *τρόπος ἡσυχαστικός*, deren Charakter Eukleides Harmon. 20 also bezeichnet: *ἡρεμότης ψυχῆς καὶ κατάστημα ἑλευθέριον τε καὶ εἰρηνικόν* „Ruhe der Seele und eine freie und friedliche

Stimmung.“ Sie werden auch dorische Strophen genannt und sind in ihren Verhältnissen, in ihrer markigen Gliederung, sowie in ihrer gehaltenen Kraft ein Abbild des dorischen Baustiles: Pindaros hat sich derselben mit besonderer Vorliebe bedient. Die Strenge der rhythmischen Form — nur die Epodos lässt in einem Verse zwei Arsen an einander treten und bedient sich einmal der Anakrusis — berechtigt uns, mit Böckh anzunehmen, dass unser Epinikion in dorischer Tonart componiert gewesen sein werde, von welcher die Alten sagen: „sie sei ernst und feierlich, Leidenschaft bändigend, männliche Gesinnung und Muth erweckend und belebend.“

3. Darlegung des Inhaltes.

V. 1 — 11. Der Dichter beginnt mit einer Aufforderung an die Muse, bei dem siegfieierenden Könige Kyrenes, Arkesilas, dem Apollon den schuldigen Hymnos anzustimmen, da dessen Priesterin den Battos angetrieben habe, von Thera aus in dem fruchtbaren Libyen eine durch Rosszucht gepriesene Stadt zu gründen und dadurch ein früheres von Medeia auf der Rückkehr von Kolchis bei dieser Insel gegebenes Orakel seiner Erfüllung zuzuführen.

V. 11—38. Medeia sprach nemlich, von dieser Insel aus werde einst im Lande des Zeus Ammon die Mutterstadt vieler Städte gegründet werden, welche für Delphine schnelle Rosse eintauschen und statt der Ruder Zügel führen werde: ein Unterpfand dessen sei eine Erdscholle, welche bei ihrer Abfahrt vom See Triton der Gott des Sees dem Euphemos gereicht habe unter einem nachfolgenden, bekräftigenden Donner des Zeus.

V. 39—58. Wäre diese Schicksalsscholle nicht durch Unachtsamkeit der Hüter bei der Insel Kalliste ins Meer entglitten, sondern von Euphemos heim nach Tainaros gebracht worden, so würden schon in vierter Generation von Lakonia aus seine Nachkommen von Libyen Besitz genommen haben: so aber müsse er erst in der Ehe mit fremdländischen Frauen das Geschlecht erzielen, welches nach Kalliste kommend hinwiederum den Mann aus sich hervorgehen lassen würde, welchem einst Phoibos die Verheissung geben werde, zu Schiffe viele Ansiedler nach Libyen zu führen. So weit die Rede der Medeia.

V. 58—69. Dieser gottverheissene Gründer und König Kyrenes, fährt der Dichter fort, ist Battos, des Polymnestos Sohn, von welchem in achter Generation Arkesilas abstamme, welchem jetzt Apollon nach dem Spruche der Amphiktyonen den Sieg im Wagenkampf verliehen habe.

Der Zusammenhang, in welchem des Siegers Geschick mit der Argonautenfahrt steht, giebt dem Dichter den Anlass, sein Gedicht mit dem mythischen Glanze dieses vielgefeierten Unternehmens zu umkleiden.

V. 70—78. Veranlassung zu diesem Abenteuer bot ein dem Pelias, dem Gebieter von Jolkos, zu Delphi ertheiltes Orakel, er werde durch die Nachkommen des Aiolos sterben: er solle sich vor dem Einschuh hüten, wenn dieser von den Bergeshöhen in das sonnige Jolkos niedersteigen werde, sei er nun ein Fremder oder ein Einheimischer.

V. 78—94. Und siehe da, nach einiger Zeit kam ein Heldenjüngling mit zwei Lanzen in der Hand, in eng anschliessendem Gewande, ein Pardelfell um die Schultern; langes Haar wallte ihm über den Rücken. Unverzagt schritt er mitten in die Versammlung des Volkes. Keiner kannte ihn; aber voll Scheu verglichen sie ihn mit Apollon oder Ares oder einer der gewaltigsten Heroengestalten.

- V. 94 — 100. Da kam auch Pelias jährlings in die Versammlung gefahren, und da er alsbald den Einschuh wahrnahm, fragte er ihn mit unterdrückter Furcht in barscher, verächtlicher Rede nach seinem Ursprunge.
- V. 100—119. Ihm entgegnete der Jüngling zuversichtlich, aber mit milden Worten: „Ich komme, sagte er, als Pflegling aus der Zucht des weisen Cheiron, mein väterliches Königthum zurückzufordern, welches widerrechtlich Pelias besitzt, vor dessen Nachstellungen mich meine Eltern sogleich nach meiner Geburt, meinen Tod vorgehend, heimlich zu dem Cheiron gerettet haben. Und nun zeigt mir das Haus meiner Väter; denn als Sohn des Aison komme ich in mein Eigenthum, nicht als ein Fremder: mein Pfleger nannte mich Jason.“
- V. 120—131. Als der Vater den herrlichen Sohn erschaute, quollen ihm Freudenthränen unter den greisen Wimpern hervor. Auf die Kunde von des Sohnes Heimkehr kamen alsbald die Oheime und Vettern des Jason von nah und fern, welche er fünf Nächte und fünf Tage lang ununterbrochen in Fülle und Freude bewirtete.
- V. 132—156. Aber am sechsten Tage legte er ihnen seinen ganzen Plan vor; und nun brachen sie auf in das Haus des Pelias. Mit sanften, achtungsvollen, aber nachdrücklichen Worten redete Jason ihn an: der Sinn der Menschen lasse sich oft bethören durch schnöden Gewinn zu bitterer Reue: für sie beide gezieme es sich, ihre Regungen unter die Ordnung des Rechts zu beugen zu künftigem Glücke: sie seien Blutsverwandte, für die es ungeziemend sei*), mit Lanzen und Schwertern sich über die Ehren der Väter auseinander zu setzen, gern überlasse er ihm Heerden und Acker; nur das Königthum nehme er für sich in Anspruch: diesen Vorschlag thue er ihm, damit nicht ein grösseres Übel daraus entspringe.
- V. 156—169. Pelias zeigt sich zu einem Vergleiche bereit, verlangt jedoch von dem Jünglinge die Bestehung eines ihm durch einen Traum aufgegebenen Abenteuers, einen Traum, welcher durch den delphischen Gott bestätigt worden, nemlich die Heimbringung der Seele des Phrixos und des goldenen Vliesses des Widders, der jenen den Händen der gottlosen Stiefmutter enthoben, die beide in fremdem Lande gehalten würden. Wenn er dieses Werk vollbracht haben würde, dann schwöre er ihm beim Zeus den Besitz des Königthumes zu. So schieden beide von einander.
- V. 170—187. Jason lässt durch Herolde die Heeresfahrt verkünden. Es stellen sich die auserwähltesten Helden: drei Söhne des Zeus, Herakles, Kastor und Polydeukes; zwei Söhne des Poseidon, Euphemos und Periklymenos; ein Sohn des Apollon, der Harfner Orpheus; zwei Söhne des Hermes, Echion und Erytos; und die beiden Söhne des Boreas, Kalais und Zetes. Allen aber entzündete Hera im Herzen ein gewaltiges Verlangen, lieber den Tod zu suchen, als daheim bei der Mutter ein ruhmloses Leben dahinzubrüten.
- V. 188—212. Nachdem Jason eine Musterung gehalten und der Seher Mopsos nach günstigen Zeichen sie hat einsteigen heissen, ergreift Jason auf dem Hinterdecke stehend eine goldene Schale und betet zum höchsten Zeus und allen Göttern um glückliche Hin- und Heimfahrt: ein Donnerschlag mit niederfahrendem Blitze verkündet des Gebetes

*) Wenn Feindschaft kommt unter Blutsverwandte, so wenden sich die Moiren ab voll Scham vor solcher Unnatur: solche Thaten spinnen sie nicht.

- Erhörung. Darauf gebot der Zeichenschauer, sich auf die Ruder zu werfen; und unter den kräftigen Händen und dem Wehen des Süds kamen sie rasch an die Mündung des ungastlichen Pontos. Dort gründen sie dem Poseidon einen Tempelbezirk und überwinden glücklich die zusammen schlagenden Felsen und gelangen an den Phasis.
- V. 212—223. Nachdem sie dort vor den Augen des Aietes mit den Kolchern ihre Kraft gemessen, umstrickte Aphrodite mit unauflöselichen Liebesbanden zu dem fremden Manne das Herz der Medeia, der Tochter des Aietes, dass sie Vater und Mutter vergessend den Geliebten die Vollführung der bevorstehenden Arbeiten lehrte und ihn durch Zaubermittel vor Verfolgung schützte.
- V. 224—246. Hierauf zieht Aietes mit feuerschnaubenden Stieren vor demantenem Pflug auf eine Klafter tiefe Furchen und verheisst dem Führer des Schiffes, wenn er ihm das Werk in vorgeschriebener Weise vollendet haben werde, das goldene Vliess. Sogleich wirft der Held sein Gewand ab, zwingt die Stiere unter das Joch und pflügt, geschützt durch die Zaubermittel der Medeia, das vorgeschriebene Mass. In sprachlosem Schmerze schrie der erstaunte König auf: es beglückwünschten und bekränzten die trauten Genossen den Helden, worauf der König ihm ansagt, wo in Waldesdickicht das goldene Vliess von den Kinnbacken eines ungeheuern Drachen gehalten werde, in der Erwartung, der Jüngling werde diese Gefahr nicht überstehen.
- V. 247—262. Jetzt schlägt der Dichter einen Richtweg ein, dem Ende zueilend, indem er kurz zusammenfasst, dass Jason den Drachen getödtet, die Medeia mit ihrer Beihülfe mit sich genommen, was später dem Pelias den Untergang gebracht habe; wie die Seefahrer von Kolchis erst in den Okeanos und das rothe Meer, dann nach Lemnos gekommen seien und dort nach bestandnem Wettkampf durch Vermählung mit den Lemnischen Frauen die Nachkommenschaft gefunden hätten, welche in Gemeinschaft mit den Lakoniern erst Thera und später auf Apollons Geheiss Kyrene gegründet und so in des Euphemos Nachkommen den Grund zu dem Geschlechte gelegt habe, unter dessen weisem Regimente das Land herrlich aufgeblühet sei.
- V. 262—272. Doch klugen Rathes bedarf es auch jetzt noch; es gilt ein höheres Heil denn einen Pythischen Sieg, nemlich die Heilung des herrlichen Landes von einem schweren Schaden. Der Dichter kleidet seine Mahnungen in das Räthsel von dem mächtigen Eichbaume, der, mit scharfem Beile seiner Schosse beraubt, auch mit dahin schwindenden Früchten, wenn er zuletzt in das winterliche Feuer geworfen werde, Zeugniß gebe von seiner Kraft, oder schwer seufzend fremden Gewaltherrschaften als Stütze diene, sein Heimalland veröndend. „Du bist, sagt der Dichter zu dem Sieger, der zeitgemässeste Arzt, und der Heilgott selbst schenkt dir Heil. Es geziemt sich eine weiche Hand auflegend der Wunde Schnitt zu pflegen. Leicht ist es, einen Staat zu erschüttern auch für Schwache, aber unendlich schwer, ihn wiederum in seine frühere Verfassung zu bringen, wenn nicht ein Gott uaverhofft dem Fürsten ein Steuermann wird. Dir ist ein solches Glück beschieden: gewinne es über dich, alle deine Sorge dem glücklichen Kyrene zuzuwenden.
- V. 277—299. Unter Berufung auf einen Ausspruch des Dichterfürsten Homeros, dass ein guter Bote jedem Geschäfte die beste Förderung bringe, wie denn die Muse selbst hinwiederum durch rechte Botschaft am meisten gefördert werde, geht er von der den ganzen

Staat betreffenden Mahnung an Arkesilas auf das Heil des Einzelnen, des Demophilos, über: dessen gerechten Sinn habe kennen gelernt ganz Kyrene und der erlauchte Hof des Battos; unter jungen sei er jung, im Rathe sei er alt, als habe er hundert Jahre gelebt; die Lästerzunge mache er verstummen, den Übermüthigen hasse er, ohne mit dem Guten zu hadern; keines Geschäftes Aufschub suchend, den rechten Augenblick erfassend, diene er diesem wie ein Freier, nicht wie ein Knecht. Das Harmvollste sei es, das Rechte erkennend in der Ferne zu weilen und nicht helfen zu können. Unter schwerer Bürde dulde er, dem Atlas gleich, fern von seiner Heimat und seinen Schätzen. Zeus habe die Titanen gelöst, und wenn der Fahrwind sich gelegt, setzten die Schiffer die Segel um. Demophilos wünsche, nachdem er die verderbliche Krankheit aus sich herausgeworfen habe, seine Heimat wieder zu sehen, um entfesselt sein Herz der Jugendfreude hinzugeben und unter weisen Bürgern, die kunstvolle Laute im Arm, der Ruhe zu geniessen, keinem ein Leid zufügend, noch selbst ein Leid erfahrend. Zugleich könne er erzählen, welch herrlichen Liederquell er für Arkesilas gefunden, jüngst gastlich in Theben bewirtet.

4. Künstlerische Anlage und Gliederung des Gedichtes.

Das umfangreiche Gedicht gliedert sich in drei Theile: in den ersten mit dem Prooimion V. 1—67; in den grossen Mittelsatz V. 68—262; in den Schluss V. 263—299.

Das Prooimion V. 1—12 enthält die Widmung des Gedichtes als eines schuldigen Tributs vom Dichter und Sieger an den Pythischen Gott, dessen Orakel durch die einst dem Battos gegebene Verheissung den Grund auch zum Glücke des Siegers gelegt und eine ältere, durch Medeia den Argonauten ertheilte Verheissung ihrem Ziele zugeführt habe.

Dies ältere Orakel mit seinem Hauptinhalte, der Überreichung einer Schicksalsscholle mit der an dieselbe geknüpften Verheissung an den Argonauten Euphemos, den Ahnherrn des Gründers von Kyrene, füllt den ersten Theil des Gedichtes. Nach einer breiten Darlegung dieses älteren Orakels nimmt der Dichter das zuerst erwähnte, dem Battos zu Delphi ertheilte wieder auf und zeigt nach einer helleren Beleuchtung desselben, dass der in demselben verheissene Segen in ungeschwächter Kraft sich auch an dem Arkesilas durch Verleihung eines Pythischen Sieges erfüllt habe.

Da inzwischen durch den Zusammenhang, in welchem das Geschick des Siegers mit der berühmten Argonautenfahrt steht — auf dieser Fahrt wurde dem Euphemos die Schicksalsscholle gereicht, auf derselben wurde das erlauchte Geschlecht der Battaden erzeugt — die Aufgabe des Dichters sich um ein Bedeutendes erweitert hat; so schiebt derselbe der Schilderung dieses Abenteuers gleichsam in einem zweiten Prooimion eine zweite Widmung vorauf, und zwar an die Vorstherinnen der Dichtkunst selbst, als deren Berechtigung er gewissermassen diesen mythischen Schmuck anerkennt, und verknüpft so durch ein inneres Band den zweiten Theil mit dem ersten.

Der zweite Theil, oder grosse Mittelsatz, von V. 67 — 262 enthält in zwei Abtheilungen:

a. von V. 67—168 das dem Pelias ertheilte warnende Orakel, Jasons Heimkehr und Rückforderung seines Königthums, des Pelias schlaue Erzählung von Phrixos und dem goldenen Vliesse und die Aufforderung an Jason, beide heimzuholen.

b. von V. 169—262 die Rüstung zur Fahrt, die Versammlung der Helden und die Fahrt selbst, den ersten kriegerischen Empfang in Kolchis, der Medeia leidenschaftliche Liebe zu Jason, deren Beistand in Überwindung der gefährvollen Aufgabe, das Grauen erweckende Ziehen der vorgeschriebenen Furchen, des Aietes Entsetzen über die nicht erwartete glückliche Vollführung.

Nachdem der Dichter dies Alles in epischer Breite entfaltet hat, ruft er sich gleichsam von V. 247 zu lyrischer Gedrängtheit zurück; er fasst kurz zusammen die Erlegung des Drachens, die Rückfahrt, wobei er ergänzt, was er im ersten Theile die Medeia hat erzählen lassen, und führt uns theils durch Bekanntes, theils durch Unbekanntes herab zum erlauchten Geschlecht der Battiaden und dem durch Götterhuld und weise Fürsten-Rathschläge herrlich aufgeblüheten Kyrene.

So ist der Dichter am Schlusse des grossen Mittelsatzes wiederum da angelangt, von wo er ausgegangen ist, bei dem sieggekrönten Arkesilas, um dessen willen er ja auch in diesem zweiten Theile Alles gesungen und gesagt hat, und knüpft nun unmittelbar daran den dritten Theil oder den Schluss.

Der Schluss von V. 263 — 299 enthält in Gleichnissen und ohne Gleichnisse Mahnungen an Arkesilas in Betreff seines an schweren Schäden krankenden Staates und zugleich eine warme Fürsprache für den trefflichen, seines Vaterlandes beraubten Demophilos, dessen Vermittelung der Sieger die Verherrlichung seines Sieges verdanke.

Lassen wir nun das Gedicht noch einmal vor unserer Seele vorüber gehen, so nehmen wir eine bewunderungswürdige Kunst des Dichters wahr, die Anfänge und Schlüsse der einzelnen Theile mit einander zu verknüpfen, indem er den Gedanken, von welchem er seinen Ausgangspunkt genommen hat, wieder aufnimmt und mit grösserer Individualisierung ausführt.

So deutet er im Prooimion des Arkesilas Sieg und dessen Verpflichtung gegen den Pythischen Gott für das glückverheissende Orakel nur ganz im Allgemeinen an, um nach breiter Darlegung des früheren durch Medeia ertheilten Orakels das spätere wieder aufzunehmen und führt uns durch dessen hellere Beleuchtung wieder auf den Sieger zurück, auch mit näherer Bezeichnung des Sieges als eines zu Pytho errungenen Wagensieges. Und nachdem er von da hinwiederum den Ausgangspunkt genommen hat für seine erweiterte Aufgabe, die Darstellung des mit dem Geschlechte des Siegers in inniger Verbindung stehenden Argonautenabenteuers und dasselbe in drastisch-plastischen Schilderungen und bedeutsamen Spiegelbildern vor unserer Seele vorüber geführt hat, kommt er auf den letzten, den Ursprung des erlauchten Geschlechtes der Battiaden bezüglichen Theil des von der Medeia ertheilten Orakels zurück und führt dasselbe mit breiterer Darlegung bis zur Errichtung des Kyrenaischen Königthumes herab, als eines Geschenkes des pythischen Gottes, damit das königliche Geschlecht das gottgesegnete Land mit weisem und gerechtem Scepter regiere. Und indem nun der Dichter von hieraus wiederum seinen Ausgangspunkt nimmt für den Schluss und unter Hinweisung auf des Oidipus Klugheit in Gleichnissen und directen Mahnungen den Herrscher und dessen Herrscherpflichten sowohl gegen den gesammten Staat als gegen Einzelne, insbesondere gegen den trefflichen Demophilos, ins Auge fasst, führt er uns am Ende seines Gedichtes mitten hinein in die Siegesfeier unter Becher- und Saitenklang, welche Feier ja des herrlichen Epinikions Aufgabe und Ausgangspunkt war.

Nicht minderer Beachtung ist die Feinheit werth, mit welcher der Dichter durch Erwähnung seines persönlichen Verhältnisses zum Sieger Anfang und Schluss seines Gedichtes mit einander verknüpft.

5. Absicht und beherrschender Gedanke des Gedichtes.

Fragen wir nun nach dem, was man Tendenz oder Idee eines Gedichtes nennt, so können wir nach den im ganzen dritten Theile sowohl im Gleichniß, als offen ausgesprochenen Mahnungen darüber nicht im Unklaren sein, dass ausser dem nächsten Zwecke, der Verherrlichung des Siegers und seines herrlichen Landes, es für den Dichter eine Herzensangelegenheit gewesen sein muss, dem Arkesilas einen weisen Rath zu ertheilen, wie er den schweren Schaden, an welchem sein Staat, vielleicht nicht ohne sein Verschulden, krankte, mit der Götter Hülfe heilen könne, dass es namentlich nicht weise sei, dem „mächtigen Eichbaume“ seine Schosse abzuhaueu, d. h. dem edlen Volke seine hervorragendsten jungen Männer zu entziehen, zu denen offenbar ein naher Verwandter des Königs, der Aigide Demophilos, gehörte, für dessen verlästerten Edelsinn der Dichter ein herrliches Zeugniß ablegt. Nichts, sagt er, schaffen solche Massregeln; „das gewaltige Prasseln des seiner Schosse beraubten Eichbaumes im winterlichen Feuer, der mächtige Architrav über ragenden Säulen in fremden Mauern“ sind Bilder der gewaltigen Convulsionen, unter welchen ein geknechtetes Volk untergeht, oder seine besten Kräfte fremden Herrschern zur Verfügung stellt.

Die Aufforderung, welche er an der Spitze dieses dritten Theiles an den Arkesilas richtet, „wie in einem Räthsel zu lesen“, musste für diesen eine Mahnung sein, auch in dem mythischen Theile eine Beziehung zur Gegenwart zu finden. Eine solche Auffassung aber legt der Dichter dadurch nahe, dass er, während andere Theile des Argonautenabenteuers von ihm entweder gänzlich übergangen, oder nur kurz erwähnt werden, das Verhalten des Jason und Pelias in ein besonders helles Licht stellt.

Fragen wir uns nun, was uns in des Dichters Darstellung der Argonautensage besonders entgegentritt, so sind es unstreitig in der ersten Hälfte derselben die in ihrer Auseinandersetzung über ihre Gerechsamte plastisch herausgebildeten Charaktere des Jason und Pelias, die auch in zweimaligen Reden ihr Inneres vor uns bloss legen: Jason auch in seiner äusseren Erscheinung als eine jugendliche Heldengestalt, mehr einem Gotte vergleichbar, unverzagt, voll edelen Selbstgefühles, hochherzig, besonnen und mild, von wahrhaft königlichem Sinn, die Wonne und der Stolz des greisen Vaters und der theuren Verwandten, die von nah und fern herbeikommen, den Heimgekehrten zu begrüßen: als ein brutaler, hinterlistiger, feiger Tyrann, Pelias, der den Jason, seinen Neffen, zweimal zu vernichten beabsichtigte. In der zweiten Hälfte sind es dagegen zuerst die erlauchten Helden, die sich aus allen Gauen Griechenlands zu dem Abenteuer einfinden, meist Göttersöhne, welche unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Sodann beim Beginn der Fahrt und während derselben ist es des Jason und seiner Gefährten frommer, von den Göttern sichtbarlich belohnter Sinn; und nach der Ankunft bei dem gewaltigen Pflügen ist es eben so sehr die Hülfe der Götter, als Jasons hoher Muth, welche ihm die Gefahr überwinden helfen; und endlich am Schlusse dieses Theiles hebt der Dichter besonders hervor, wie Apollon dem Geschlechte verliehen habe, durch kluges und gerechtes Regiment Kyrene zu beglücken.

Je weniger nun diese Züge dazu dienen, die Abenteuer der Unternehmung selbst zu schildern, um so mehr müssen wir geneigt sein, bei dem Dichter das Bestreben vorauszusetzen, den Sieger nicht bloss mit dem mythischen Glanze der Vorzeit zu umgeben, sondern demselben zugleich in der mythischen Geschichte seines Geschlechtes gleichsam ein Spiegelbild der Gegenwart vorzuhalten zu Nachahmung oder Verabscheuung.

Auch Arkesilas war wohl in der Lage, sich über Gerechtere auseinander zu setzen, und vielleicht mit verwandtschaftlich Nahestehenden, von denen wohl Demophilos einer war, eine Beziehung, die um so näher tritt, wenn man mit Böckh annimmt, dass sowie Arkesilas von einem Euphemiden, so Demophilos von einem Jasoniden abstammte; wenigstens finden sich auf kyrenaischen Münzen und Inschriften die Namen *Ιάσον* und *Διόων*. Arkesilas war vielleicht bei dieser Auseinandersetzung nicht hochherzig verfahren; und als ein bedeutungsvoller Fingerzeig kann in dieser Hinsicht des Jasons Ausspruch betrachtet werden: „die Moiren wenden sich voll Schamgefühls ab bei Verwandtenzwist.“ Und musste nun nicht bei der Schilderung des Charakters des Demophilos im dritten Theile des Gedichtes dem Arkesilas die Ähnlichkeit desselben mit Jason in die Seele treten, und mitten in der Freude des Sieges die Mahnung an sein Gewissen dringen, in der Schlichtung des Zerwürfnisses lieber einem Jason, als einem Pelias zu gleichen, damit nicht auch für ihn Heimkehren erfolgten, welche ihm das Geschick eines Pelias bringen könnten? Bei aller Ähnlichkeit der Züge herrscht jedoch in den gegenseitigen Beziehungen hinwiederum eine so grosse Verschiedenheit — Jason verlangt nur das Königthum, die Äcker und Heerden überlässt er dem Pelias; Demophilos dagegen erhebt keine Ansprüche auf das Herrscherthum, nur im Besitze seiner Heimat und seiner Schätze will er bleiben und harmlos des Glückes seiner königlichen Verwandten sich freuen — dass an eine verletzende Parallelisierung nicht gedacht werden konnte; und zugleich hat der Dichter seine Absicht so verhüllt, dass es scheinen musste, als sei Alles, was er in dem mythischen Theile des Gedichtes singt und sagt, nur gesagt und gesungen, um seine nächste Aufgabe zu lösen, Verherrlichung des Siegers, und als lasse der Dichter nur voller die angeschlagenen Saiten ausklingen.

Fassen wir nun zum Beschluss noch einmal zusammen, in welchem Verhältnisse die einzelnen Theile des Gedichtes zu der Tendenz des Dichters stehen; so tritt im ersten Theile offenbar des Dichters Absicht hervor, das Glück des Arkesilas und seines Geschlechtes als ein durch Götterhuld, besonders durch den Pythischen Gott verliehenes darzustellen; dass dieses Glück nur durch Ehrenhaftigkeit, Mässigung und Milde bewahrt werden könne, wird im zweiten Theile an Jasons und Pelias Beispiele gezeigt, während der Dichter im dritten Theile in Gleichniss und Mahnung zuerst in Beziehung auf den Staat, sodann auf Demophilos sich unmittelbar an das Herz des Siegers wendet.

6. Charakter des Gedichtes.

Betrachtet man den grossen Umfang, welchen der Dichter dem mythischen Elemente in diesem Gedichte eingeräumt hat, zuerst in der 46 Verse langen Rede der Medeia, sodann in der breiten Entfaltung des 131 Verse langen Mittelsatzes mit zwei Reden des Jason und eben so vielen des Pelias; so könnte man sich wohl versucht fühlen, dem Gedichte einen hervorragend epischen Charakter zuzuschreiben.

Dieser anscheinend epische Charakter findet noch eine Stärkung in der an mehreren Stellen hervortretenden epischen Stimmung, sowie in der Färbung und in den Formen des

Ausdrucks, besonders in den Ankündigungen und Abschlüssen der Reden, zumal wenn dieselben in daktylischen Rhythmen ihren Ausdruck finden. Beispiels halber führen wir nur den Anfang der Rede der Medeia an V. 11 flgd.

εἶπε δ' οὕτως

ἡμιθέοισιν Ἰάσονος αἶχμα | τὰο ναύταις·

Κέκλυτε, παῖδες ὑπερθύ | μων τε φρωτῶν καὶ θεῶν.

und den Abschluss dieser Rede V. 57 — 58

ἢ ῥα Μηδεῖ | ας ἐπέων στίχες. ἔπτα | ξαν δ' ἀκίνητοι σιωπᾶ

ἥρωες ἀντίθεοι πυκινὰν μῆ | τω κλύοντες,

verglichen mit dem Homerischen:

ὡς ἔφατ' οἱ δ' ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ.

πηῆξε δὲ θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν.

Sodann die Frage, mit welcher die Argonautenfahrt eingeleitet wird V. 70

τίς γάρ ἄρχα δέξατο ναυτίας;

und den Ausdruck der Wirkung, welche das schreckende Orakel auf Pelias macht V. 73

ἦλθε δέ οἱ κρυόν πυκινῶ μάν | τευμα θυμῶ

und weiter die Haltung des ganzen Marktgeredes bei dem Erscheinen des staunenswerthen unbekanntes Heldenjünglings V. 93

τοὶ μὲν ἀλλά | λουσιν ἀμειβόμενοι

γάρνον τοιαυτ'.

sodann die Ankündigung der Antwort des Jason auf die herabwürdigende Anrede des Pelias V. 101

τὸν δὲ θαρσῆ | σαις ἀγανοῖσι λόγοις

ὄδ' ἀμείφθη·

schliesslich in der zweiten Rede des Jason V. 148

μῆλά τε γάρ τοι ἐγὼ

καὶ βοῶν ξαν | θὰς ἀγέλας

und deren Abschluss V. 156

ὡς ἄρ' εἶπεν. ἀκᾶ δ' ἀντ | ἀγόρευσεν καὶ Πελίας.

Nicht wenig wird diese Wirkung verstärkt durch das hervortretende Homerische Digamma.

Giebt man sich jedoch unbefangen dem Eindrücke hin, welchen diese und ähnliche Stellen auf das Gefühl hervorbringen, so wird man bekennen müssen, dass es eben nur ganz flüchtige Anwandlungen einer epischen Stimmung sind, aus welchen man sofort mit voller Stärke in die lyrische Stimmung zurück versetzt wird, sei es durch die Rückkehr der wuchtigen Dorischen Epitriten, sei es durch den Dorismus der Sprachformen.

Aber auch der ganze Charakter der in den mythischen Theil unseres Gedichtes eingeflochtenen Reden, die Erregtheit und Absichtlichkeit, die Tiefe der ausgesprochenen Gedanken, die unverkennbar hervortretende Charakteristik, die plastische Herausbildung der Gestalten — wir erinnern nur an die Fülle, mit welcher in der Rede der Medeia V. 44 — 46 der Poseidonische Ursprung des Euphemos nachgewiesen wird, an die plastisch herausgebildeten Gestalten bei Überreichung der schicksalsreichen Erdscholle an Euphemos durch den Dämon des Tritonischen Sees — dies Alles lässt es uns unabweisbar empfinden, dass dieser Theil des Gedichtes von der gelassenen Haltung des Epos fern abliegt.

Denselben Charakter trägt auch der ganze breit gehaltene mythische Mittelsatz. Auch in diesem sind die Handlungen und Gestalten viel drastischer und plastischer heraus-

gebildet, als es sonst der Natur des Epos eigen ist. Man erinnere sich an die Zeichnung der Gestalt des auf dem Markte von Jolkos erscheinenden Jason, an die des Jählings in die Versammlung gefahren kommenden Pelias, an die Gestalten der sich zur Fahrt einfindenden Göttersöhne, sodann bei dem gewaltigen Pflügen an das drastische Hinstemmen des demantenen Pfluges und der feuerathmenden Pflugstiere und das Aufreißen der eine Klaffer tiefen Furchen, sodann an das Zwängen der Stiere unter das Joch und das Hineinstossen des schmerzenden Stachels in die mächtigen Seiten durch den Jason und dann hinwiederum an das in lieblicher, überströmender Fülle gezeichnete Bild der den Sieger mit Händedrücken bewillkommenden, mit Kränzen gleichsam überdachenden und freundlichen Worten anredenden Genossen; und man wird keinen Augenblick darüber in Zweifel sein, in welche Stimmung man sich durch dieses Alles versetzt fühlt.

Den Hauptbeweis für den hervorragend lyrischen Charakter des mythischen Theiles unseres Gedichtes entnehmen wir jedoch der Stellung des Dichters zu dem Mythos überhaupt, wie sich dieselbe in allen seinen Gedichten kundgiebt.

Pindaros weilt nämlich mit seinem Denken und Dichten inmitten des Mythos, gleichsam als einer glänzenden Vorgeschichte, welche mit der späteren nicht nur in einem ideellen, sondern in einem realen Zusammenhange stehe. Die Heldengestalten der mythischen Zeit, ihre Bestrebungen, ihre Tugenden, ihre Fehler gelten ihm als prototypische Vorbilder der von ihnen abstammenden Geschlechter.

Bei einer solchen Anschauungsweise des Dichters darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn ihm die Thaten und Geschehnisse der von ihm zu preisenden Sieger im Reflexe von den Geschehnissen und Thaten ihrer mythischen Ahnherren erschienen, und wenn er sonach durch den Mythos nicht nur seine dichterischen Impulse erhielt, sondern denselben auch zur Verwirklichung seiner dichterischen Intentionen je nach dem Gewichte derselben bald in mehr bald minder umfangreicher Weise verwendet.

Zu einer Verwendung in umfangreicherer Weise lag aber dem Dichter, wie wir im vorigen Abschnitte nachgewiesen zu haben glauben, bei dem lebhaften Antheil, welchen er als Aigide an dem Geschehnisse des unter Theilnahme der Aigiden einst gegründeten und durch Götterhuld und weiser Fürsten Rathschläge herrlich aufgeblüheten, jetzt aber durch politische Erschütterungen wohl nicht ohne Verschuldung des Arkesilas schwer heimgesuchten Kyrene nahm, in diesem Gedichte die Veranlassung besonders nahe.

Wenn nun der Dichter diesem Interesse in dem ganzen umfangreichen Schlusse theils durch indirecte, theils durch directe Mahnungen an Arkesilas, sowie durch warme Fürsprache für den seines Heimathlandes verwiesenen Aigiden Demophilos Ausdruck giebt; so steht es damit nur im Einklange, wenn er zur Verwirklichung seiner Intentionen auch dem mythischen Stoffe eine breitere Entfaltung gewährte.

So wird denn die vielgepriesene Argonautenode uns nicht als eine solche gelten, in welcher der Dichter noch nicht zum vollen Bewusstsein und zur vollen Meisterschaft seiner Kunst hindurchgedrungen wäre, so dass das lyrische Element noch von dem epischen überwuchert würde; sondern wir werden vielmehr diese Ode als eine solche betrachten, von welcher der Dichter, als er sich von der scheinbaren Abschweifung zurückruft, mit vollem Rechte sagen konnte:

Weit die Heimkehr traun auf befahrenem Weg: es eilt die Stunde, und ich weiss
Kürzere Pfade zum Ziel, und vielen Andern bin ich ein Führer der Kunst.

